

„Visionen für die Universität von morgen“ – Experten diskutieren in Augsburg

Wettbewerb statt akademischer Planwirtschaft

Studienreformen scheitern vor allem am Geld / Hochschulen sollen mehr Eigenverantwortung übernehmen

Von Cornelia Gleys

Augsburg, 14. Juli – Wäre das nicht die Lösung aller Probleme: die Uni aus der Steckdose? Alle Studierenden sitzen zu Hause am Computer, lernen einsam von der Diskette, der akademische Austausch läuft über Videokonferenzen. Das spart Geld. Man bräuchte nur noch wenige Professoren, mit der drängenden Enge in viel zu kleinen Seminarräumen wäre es ein für alle mal vorbei. Doch diese Vision hat keine Zukunft. Auch wenn der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair (CSU) von den „faszinierenden Möglichkeiten von CD-Rom und Multimedia“ schwärmt. An der Universität als einer Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, die letztlich auch Schlüsselqualifikationen wie Sozialkompetenz und Kreativität im Team vermitteln soll, will auch er nicht rütteln.

„Visionen für die Universität von morgen“ – unter diesem Motto stand eine Podiumsdiskussion der Universität Augsburg, die damit jetzt zu ihrem 25jährigen Bestehen die Bildungsmanager wieder einmal an einen Tisch brachte. Seit mehr als einem Jahrzehnt feilen die Experten an Reformen des Hochschulwesens. Für sie steht fest: Die Bildung als „Marktprodukt“ der Universitäten ist in der Krise. Denn die deutschen Studierenden, die von den Hochschulbetrieben nach rund sechs Jahren mit Gütesiegeln versehen ins Arbeitsleben entlassen werden, haben es schwer im internationalen Vergleich.

Gefragt seien nicht die Spezialisten mit positiv abfragbarem Wissen, sondern Ab-

solventen mit einem „neuen Weltverständnis“, wie es Konrad Schily, der Präsident der Privaten Universität Witten-Herdecke, formulierte. Die Studienbedingungen aber sind alles andere als geeignet, den teamfähigen, flexiblen Generalisten hervorzu- bringen: Die Studierenden müssen sich in überfüllten Seminaren um Sitzplätze balgen. Sie sind angewiesen auf den „goodwill“ von Professoren, deren Qualität in Lehre und Forschung höchst unterschiedlich ist. Weil Studienordnungen überfrachtet, Lehrmittel aber knapp sind, und der Druck zum Geldverdienen wächst, zieht sich das Studium in die Länge. Der Nachwuchs für Wissenschaft und Wirtschaft gilt als überaltert.

Umgekehrt hadern Dozenten mit den mangelhaften Vorkenntnissen ihrer Schüler. Und natürlich kostet der ganze Massenbetrieb den Staat zuviel Geld. Derzeit werden bundesweit 1,8 Millionen Kommilitonen auf 900 000 Studienplätzen durchgeschleust. Weniger als ein Prozent aller Studierenden sind an Privatunis eingeschrieben.

Das schlimmste aber: Mit dem Diplom erhalten die Jungakademiker nicht selten den Passierschein in die Arbeitslosigkeit. Mit der nationalen Idylle sei es vorbei, hieß es in Augsburg. Bei Industrieprojekten im Ausland seien deutsche Absolventen mittlerweile ersetzbar, schlug Hans-Uwe Erichsen, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Alarm. Wenn etwa Siemens in Indien produziere, liege es doch nahe, einen einheimischen Informatiker

einzustellen, der die gleiche Arbeit für ein Zehntel des Gehalts erledige. „Wir sind nicht schlechter, aber die anderen sind besser geworden.“ Karlheinz Hoffmann, Vorsitzender des Wissenschaftsrates, nannte das Stichwort: „Internationalisierung des Studiums“. Auch Aufenthalte in „exotischen“ Ländern wie in Fernost, die in Zukunft wirtschaftlich zulegen, sind nun gefragt.

Soviel steht fest: Der Hochschulbetrieb der Zukunft muß sich von der Konsumenten- zur Verantwortungsgemeinschaft aller Beteiligten aus Politik, Wissenschaft, Verwaltung und Studentenschaft entwickeln. Insofern war die Augsburger Runde ein schlechtes Vorbild: Ausgerechnet den Studenten wollte Dikussionsleiter und Organisator Mark-Eric Ebers, Professor für Betriebswirtschaft, keinen Platz auf dem Podium zubilligen. Er ließ sich auch durch Proteste aus dem Publikum und der Betroffenen nicht umstimmen, die auf Transparenten ihr Mitspracherecht einklagten. Nur wichtige „Entscheidungs-träger“ habe er eingeladen, rechtfertigte sich Ebers.

eine neue Agentur unter der Regie der Landeshochschulkonferenz die Verwaltungen und Studiengänge durchleuchten.

Das Schreckgespenst Evaluation soll aber auch die Studenten heimsuchen. Schluß muß also sein mit der Konsumhaltung mancher Studierenden, sich in einen Hörsaal zu schleppen und abzuwarten, was geboten wird. Ein System von Sanktionen und „incentives“, also Belohnungen etwa in Form von Auslandsaufenthalten oder Forschungsfreisemestern, konnte man sich in Augsburg gut vorstellen.

Evaluation und damit Leistungsdruck als Allheilmittel? Für Detlev Müller-Böhlting, Geschäftsführer des gemeinnützigen Centrums für Wissenschaft und Kunst (CHE) in Gütersloh, liegt der „Hebel“ für alle Innovationen ganz woanders: Man müsse sich endlich von der Fiktion verabschieden, daß in allen Universitäten Deutschlands gleiche Qualifikationen angeboten würden. Ein Wettbewerb der Hochschulen könne wohl kaum bedeuten, durch einheitliche Rahmenprüfungsordnung überall gleiche Produkte – also Hochschulabgänger – zu erzeugen.

Als Vision schwebt ihm daher vor: ein durchlässiges, nach Leistung differenziertes Hochschulsystem, dessen Bandbreite über die Zweiteilung von wissenschaftsorientierter Uni und praxisbezogener Fachhochschule hinausgeht. Denn auf den Ausbau der Fachhochschulen zu setzen, hält Müller-Böhlting wegen der knappen Kassen für unrealistisch. Die möglicherweise sinnvolle Auslagerung der Mediziner, Juristen und Betriebswirte von der Uni an die FH sei ohnehin politisch nicht durchsetzbar. Daher seine Forderung: Jede Hochschule soll sich um ein eigenes Profil bemühen. Die Nachfrage, also die Zahl der Studenten, die sich für die jeweilige Hochschule entscheiden, müsse dann für die Finanzierung ausschlaggebend sein. Mit anderen Worten: Ein für Studenten attraktives Angebot wird vom Staat finanziell belohnt.

Die ehemalige hessische Wissenschaftsministerin Evelies Mayer (SPD) sprach ganz aus ihrer eigenen schmerzlichen Erfahrung mit einem engen „fiskalischen Korsett“. Sie machte die „verhängnisvolle Allianz“ von Politik, Finanz- und Hochschulverwaltung dafür verantwortlich, daß sich erst so wenig bei der Hochschulreform bewegt habe. Das „Ping-Pong-Spiel“ von Bund und Ländern bei der Finanzierung blockiert demnach die „Zukunftsbetriebe“ ganz erheblich. Wettbewerb gibt es bislang offenbar nur innerhalb der Politik selbst. Beim Kampf ums Geld aber haben die Bildungspolitiker an den Kabinettschischen, da waren sich alle Diskussionsteilnehmer einig, immer noch das Nachsehen.

Lediglich Konrad Schily ging auf den Zwischenfall ein, zollte der „biologischen Zukunft“ des Landes seine Anerkennung, um dann ein Plädoyer gegen die „Planwirtschaft“ des staatlich gelenkten Hochschulwesens zu halten. Ein erster Schritt in Richtung Eigenverantwortung wäre die vielfach geforderte größere Finanzautonomie der Universitäten. Die Hochschule müsse auch entscheiden dürfen, 20 Prozent der Beschäftigten zu entlassen, um 50 Prozent mehr Effizienz zu erreichen, so Schily. Solche Forderungen rütteln wach. Der Uni-Präsident mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, er predige Sozialdarwinismus.

Doch der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair ist skeptisch – aus Erfahrung: Welcher Dekan, Rektor oder Präsident, der wiedergewählt werden möchte, würde sich schon mit den Kollegen beim Kampf ums Geld nach Leistungskriterien anlegen? „Da sind wir schon die härteren Knochen“, betonte der CSU-Politiker.

Studiengänge durchleuchten

Die Vision „Verantwortungsgemeinschaft Universität“ setzt Umdenken auf allen Seiten voraus. Professoren müssen möglicherweise den warmen, für ein ganzes Leben geschneiderten Beamtenrock ablegen, sich dem Wettbewerb stellen. Die HRK hat sich vor wenigen Tagen erst ausdrücklich für eine staatsferne, interne Qualitätskontrolle (Evaluation) an den Hochschulen, Fakultäten und Fachbereichen ausgesprochen. Verschiedene Formen der Überprüfung werden bereits ausprobiert. In Niedersachsen etwa wird jetzt